

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei familiären Postanstellungen
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonnezeile
od. deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hochdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Dellheim, Diefenbach, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildbachfen.

Nr. 21.

Samstag, den 16. Februar 1918

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 80.

Bekanntmachung

betr. Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden an Kleinhandl., Verarbeiter und Anstalten.

§ 1.

Nach den von der Reichsbeleidungsstelle ergangenen Bestimmungen über die Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden regeln die Kommunalverbände die Verteilung der ihnen überlassenen Mengen Nähgarn an die Bedarfsstellen.

Als Bedarfsstellen kommen Kleinhandl., Verarbeiter, sowie Anstalten mit Anlassen in Betracht.

§ 2.

Kleinhandl. sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, die Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden gewerbmäßig unmittelbar an Verbraucher gegen Entgelt veräußern, sei es als Spezialgeschäfte im Hauptgewerbe, sei es als Manufaktur-, Kurz- und Weißwarengeschäfte im Nebengewerbe. Andere Geschäfte, welche Nähgarn als Nebenartikel führen (z. B. Konsumwaren- und Lebensmittelgeschäfte), werden bei der Zuteilung nicht berücksichtigt.

§ 3.

Verarbeiter sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, welche

1. Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden in ihnen hierzu übergebene Gegenstände gewerbmäßig gegen Vergütung für andere Verarbeiter (z. B. Flachsweber) oder
2. Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden gewerbmäßig zur Herstellung von Gegenständen verarbeiten (z. B. Flachsweber),

sofern in den unter 1. und 2. genannten Betrieben am 1. Dezember 1917 nicht mehr als 15 Gehilfen und Gehilfinnen dauernd versicherungspflichtig beschäftigt waren.

§ 4.

Anstalten sind nur dann Bedarfsstellen, wenn Anlassen in ihnen vorhanden sind (z. B. Krankenhäuser, Gefängnisse).

§ 5.

Alle Bedarfsstellen haben sich bis zum 25. 2. 18 spätestens schriftlich (durch Postkarte) beim Landratsamt, Zimmer 23, anzumelden.

Die Anmeldung muß außer der genauen Anschrift der Bedarfsstelle (Name, Firma, Straße usw.) bei Verarbeitern die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte, bei Anstalten den Zweck der Anstalt, sowie die Zahl der Anlassen (Betten) enthalten.

§ 6.

Wer die in § 5 vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder nicht vollständig bewirkt, oder wer in der Meldung falsche Angaben macht, wird bei der Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwandnähfäden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 14. Februar 1918.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Nr. 81.

Bekanntmachung

betr. Inanspruchnahme von Getreide- und Hülsenfrüchten.

Auf Anordnung des Herrn Preussischen Staatskommissars für Volksernährung hat in sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben eine Nachprüfung über den derzeitigen Stand des Getreides und der Hülsenfrüchte stattgefunden. Für den hiesigen Kreis wird mit den Nachprüfungen am Mittwoch, den 20. Februar ds. Js. begonnen werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß den für die Nachprüfung tätigen Ausschüssen auf Grund des § 49 der

Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 der freie Zutritt in alle Räume, in denen Früchte oder daraus hergestellte Erzeugnisse (Mehl, Fladen, Graupen usw.) aufbewahrt werden, zu gewähren ist. Weiter weise ich darauf hin, daß nach denselben Vorschriften die Besitzer oder bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen verpflichtet sind, wahrheitsgetreue Angaben über das Getreide und die Hülsenfrüchte zu machen. Die Wahl- und Schrotharten, Freigabelschneide für Getreide und Hülsenfrüchte sind bereitzuhalten, so daß die Vorzeigung derselben auf Erfordern sofort erfolgen kann und ein Aufenthalt für die Ausschüsse nicht entsteht. Die Größe seiner Anbauflächen für die Winterfaat und vorzunehmende Sommerfaat muß jeder Besitzer nach Morgen- und Ackerzahl und Art der Bebauung aufgeschrieben bereit halten.

Ueberrückiges Zurückhalten von Getreide und Hülsenfrüchten zu Strafzwecken ist unzulässig. Es kann hierbei nur das Saatgut für die tatsächliche zum Anbau kommende Fläche und auf die zu löstige Gewichte zurückgehalten werden. Wegen Nachfaat und Urfaat verweise ich auf meine Vorschriften vom 15. Januar 1918, Nr. 11 Kornst. 297.

Da die Nachprüfungen auf einige Tage beschränkt werden müssen, haben die Besitzer dafür Sorge zu tragen, daß bei Ankunft der Ausschüsse eine zuverlässige Waage mit den nötigen Groß- und Kleingewichten zur Stelle ist; ebenso ein brauchbares Meßgeschloß (Stimmern) und die dazu nötigen Schaufeln zum Einschöpfen.

Zu empfehlen ist das vorherige Einfachen sämtlicher vorhandenen Bestände. Beifolgt gestellte oder verschwiegene Bestände verfallen ohne weiteres und ohne Bezahlung dem Kommunalverband und ist Befragung bei solchen Handlungen zu gewärtigen.

Da für die endgültige Abrechnung die auf Grund des Ausdrucks festgestellten Durchschnittsergebnisse maßgebend sind, werden die Besitzer ersucht, bei der derzeitigen Gelegenheit die seither zurückgehaltenen oder von der Ausfaat erübrigten und noch nicht abgelieferten Bestände schleunigst zur Ablieferung zu bringen, weil die Brot-Versorgung die unbedingte Erfassung der Früchte erforderlich macht.

Die von den Ausschüssen bestimmten Früchte sind von den Betriebsinhabern sofort nach Anweisung zur Abfuhr zu bringen und zwar nach dem von dem Verkäufer angewiesenen Platz, oder es werden dieselben durch bereitgestellte Fuhrwerke abgeholt und der entsprechende Fuhrlohn bei Verrechnung des Getreides verhältnismäßig in Abzug gebracht.

Bei Zuwiderhandlung gegen diese meine Anordnung haben die Beschuldigten Bestrafung nach § 79 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 zu erwarten.

Die Magistrat- und Gemeindevorstände ersuche ich, diese Bekanntmachung sofort ortsbüchlich bekannt zu geben und darauf hinzuwirken, daß diese Feststellungen ohne Störung u. Aufenthalt im schnellsten Weg vor sich gehen können.

Wiesbaden, den 13. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Nr. 82.

Bekanntmachung

betr. Kartoffelbezugs auf Kartoffelkarten.

Die Gültigkeitsdauer der grünen Kartoffelkarten ist mit der 16. Wochenmarke (Ende des Jahres 4) am 22. Februar 1. Js. abgelaufen. Von diesem Tage an dürfen Kartoffeln auf diese Marken nicht mehr verabfolgt werden.

Am 23. ds. Mts. tritt die neue Kartoffelkarte in Kraft (rosa Farbe, für die Stadt Biedrich hellbraune Farbe); sie ist für die Versorgungszeit vom 23. Februar bis 13. September ds. Js. bestimmt. Den Magistrat- und Gemeindevorständen geht die erforderliche Anzahl Karten unmittelbar durch die Druckerei zu. Die Ausgabe hat bis spätestens zum 22. ds. Mts. zu erfolgen.

Mit dem Beginn der Gültigkeit der neuen Kartoffelkarte tritt das System der festen Kundenkarte in Kraft. Es müssen daher alle Haushaltungsvorstände und Personen, die auf Kartoffelmarken Kartoffeln beziehen, bis zum genannten Tage bei einer Verkaufs-

anzuführen. Auch heute drücke sie ihm ein Geldstück in die Hand.

Recht schnell — sonst kommen wir zu spät.
Das Auto laute in unerwarteter Geschwindigkeit in toller Fahrt dahin. Traute jauchzte trunken im Wagen herum, wenn sie bei einem Seitenübergang vom Sitz emporgehoben wurde. Frau von Bentwich war etwas bange, sie hielt sich krampfhaft an dem Ledergriff fest.

Der Chauffeur war ein verwegener Mensch, der etwas riskiert. Wie im Fluge schob der Wagen auf der engen garten Straßendrin. Jetzt kam eine Biegung des Weges. Die Schneefahrt hatte unbedingt vermindert werden müssen. Aber den Chauffeur hatte der Ehrgeiz gepackt. Er wollte die scharfe Kurve in voller Geschwindigkeit nehmen.

Ein lauter Knall am Steuer sollte den Wagen herumbringen — aber das Auto war verdammt schwer. Der Chauffeur mußte in hohem Bogen auf ein in der Luft schwebendes Auto mit furchtbarem Knall gegen den eisernen Fuß einer elektrischen Bogenlampe — über den Weg — und hinter sich rasend zu ammen. Er sah die Anzeichen der Gefahr bemerkt wurden, war das Unglück geschehen.

Einige Fußgänger eilten herbei, gleich darauf hielten auch mehrere Wagen an der Unfallstelle. Ein furchtbarer Anblick bot sich den hilfsbereiten Menschen.

Das Auto war verdammt, unter seinen Trümmern lagen die beiden Damen, leblos und blutüberströmt. Der Chauffeur war in hohem Bogen auf ein in der Luft schwebendes Auto mit furchtbarstem Knall gegen den eisernen Fuß einer elektrischen Bogenlampe — über den Weg — und hinter sich rasend zu ammen. Er sah die Anzeichen der Gefahr bemerkt wurden, war das Unglück geschehen.

Einige Fußgänger eilten herbei, gleich darauf hielten auch mehrere Wagen an der Unfallstelle. Ein furchtbarer Anblick bot sich den hilfsbereiten Menschen.

Das Auto war verdammt, unter seinen Trümmern lagen die beiden Damen, leblos und blutüberströmt. Der Chauffeur war in hohem Bogen auf ein in der Luft schwebendes Auto mit furchtbarstem Knall gegen den eisernen Fuß einer elektrischen Bogenlampe — über den Weg — und hinter sich rasend zu ammen. Er sah die Anzeichen der Gefahr bemerkt wurden, war das Unglück geschehen.

oder Ausgabestelle sich eingetragen haben. Ausnahmen können nicht gestattet werden.

Ebenso haben sich auch alle diejenigen Personen, die als Schwer- oder Schwerarbeiter anerkannt sind, für den Bezug der ihnen zustehenden Kartoffelzulage in die ausliegende Kundenliste einzutragen und zwar bei einer derjenigen Kartoffelverkaufsstellen, die von mir für die Ausgabe dieser Kartoffelkarten bestimmt worden sind. Die Ausgabestellen dürfen an nicht eingetragene Kunden vom 22. ds. Mts. ab Kartoffeln nicht mehr verabfolgen.

Die neuen Kartoffelkarten dürfen nur gegen Rückgabe der Stammbuchblätter der verlosenen grünen Karte und zwar nur an solche Personen verausgabt werden, die auf Grund der Versorgungslisten als bezugsberechtigt von der Kreis-Kartoffelstelle anerkannt sind.

Die Haushaltungsvorstände haben auf der Karte ihren Namen und den Namen der Ausgabestelle einzutragen, bei der sie sich zum Bezug von Kartoffeln in die Kundenliste eingetragen haben. Die Ausgabestellen haben die Kartoffelkarten daraufhin zu prüfen und sind anzuhalten, nicht ordnungsmäßig ausgefüllte Karten einzuhalten und der Ortsbehörde zu übergeben.

Die Magistrat- und Gemeindevorstände ersuche ich um sofortige und wiederholte Bekanntmachung der vorstehenden Anordnungen. Die Kartoffelverkaufsstellen und Ausgabestellen sind mit entsprechender schriftlicher Anweisung zu versehen.

Ueber das Veranlassen und die ordnungsmäßige Durchführung des festen Kundenkartensystems ist mir nach erfolgter Ausgabe der neuen Kartoffelkarten bis spätestens 25. ds. Mts. zu berichten.

Wiesbaden, den 15. Februar 1918.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. II. Nr. 3337.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Eine Mahnung aus russischer Gefangenschaft.

Man schreibt der Köln. Ztg.: Im Zusammenhang mit dem Streik, der ja nun wohl, dank der Einflüster der meisten Arbeiter, vorüber ist, sind einige Zeilen von Interesse, die mein seit September 1915 in russischer Gefangenschaft lebender 20jähriger Sohn in einem längeren Briefe aus Beresowka in Ostibirien schrieb:

Wenn ich beim Anblick der hohen Berge hier an unser schönes deutsches Vaterland denke, so muß ich unwillkürlich lächeln, und wehmütige Erinnerungen werden in mir wach. Ich habe früher gar nicht gewußt, wie schön es bei uns ist und wie alles wohl eingerichtet. Die Schreier daheim, die an allem etwas auszusetzen haben, sollte man mal auf ein paar Jahre nach Rußland schicken, wahrscheinlich kämen ihnen dann andere Gedanken!

Der Brief ist, so sagt der Vater des Gefangenen hinzu, am 3. November 1917 geschrieben, also zu einer Zeit, wo die Herrschaft von Lenin und Trotzki auf vollster Höhe stand, die Herrschaft, die alle glücklich machen wollte! Die armen Gefangenen, die nun schon Jahr und Tag auf Erleichterung warten, werden auch schließlich Kenntnis davon genommen haben, daß man bei uns das Schlimmste von anderen Völkern nachahmen will, und daß ihre eigenen Brüder und Volksgenossen, anstatt ihnen zu helfen und sie bald wieder in die liebe Heimat zurückzuführen, durch Verblendung ihrer Gefangenschaft noch verlängern! Möge die bessere Einsicht wieder bei uns eintreten, der alte Geist von August 1914 wieder kommen, dann haben wir sicher bald den deutschen Frieden zu erwarten, unsere Lieben bald wieder daheim, und nachdem kann auch gewiß das ausgebaute und vervollkommnete werden, was dem ganzen Volke und Vaterland zum Besten diene.

Daß die Unglücksbedeutung eine furchtbare Aufregung hervor, Man war zunächst launiglos. Die Damen setzten Wein, trümpfen: Hilde's Vater konnte nur mit zitternden Händen ein Telegramm auflegen, dessen Inhalt an verschiedene Adressen deponiert werden sollte.

Dann fuhr er in das Hospital, um sich Gewißheit über Trautes Befinden zu verschaffen. Aber er durfte weder Traute noch ihren Chauffeur sehen, nur an Frau von Bentwich's Besuche wurde er gelassen.

Schwermütig und furchtbar erschüttert fuhr Herr von Herder auch an die Wohnung des Herrn von Glasnopp, um Lena schenken vorzubereiten.

Auf Hohenstein und in Pantwich schlugen die Telegramme von dem Unglück wie eine Bombe ein. Hans-Georg Herr von Pantwich und Leo machten sich sofort auf die Fahrt nach Berlin.

In Berlin wurden sie von Herrn von Herde- und Hilde empfangen. Das junge Mädchen war sich in irgend ein Pros-Buch und berückte ihm launiglos, was sie über das Unglück meinte. Herr von Herder gab indessen Herrn von Pantwich und Hans-Georg Bericht.

Dann bestiegen sie alle zusammen ein gemietetes Auto. Hilde schmeckte sich die Haare an Leo's Seite. Sie mußte immerzu daran denken, daß sie nur durch die überaus schnelle Ankunft ihrer Freundin vor dem größten Schicksal bewahrt worden war.

Sie bestiegen sich sofort in das Hospital. Herr von Herde hatte vorher gelernt, daß man in dort vorliegend, Lena's Zustand bereits bei ihrer Schwester; ihr Gatte hatte es durchgesehen, daß man sie zu ihr führe.

Auf der Fahrt berichtete Herr von Herder alle Einzelheiten, die ihm bekannt waren.

Frau von Pantwich war bereits aufgebahrt worden. Trautes Mädchen war leblos Augenblick zu befrachten. Die Herrin hatten die Hoffnung, sie am Leben erhalten zu können aufzuheben. Und sie hatten Herrn von Herde nicht gehört, daß man den jungen Frau lieber den Tod wünschten müßte, als ein launiges, unzufriedenes Mädchen, das ihr Vater herbeiführte, wenn sie am Leben bliebe, da das Schicksal verflucht war.

So, vorberichtet, betrat sie die Herrn das Hospital.

Nachdem sie einige Worte mit dem Chefarzt gesprochen hatten, wurden sie zu Traute geführt.

Bergib!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung u. Schluss.)

(Nachdruck verboten.)

Leos Braut lernte in die Wochen ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerin von einer Seite kennen, die ihr nicht gefiel. Auch Hilde's Eltern mochten sich ihre eigenen Gedanken über die Veranlassungen der beiden Damen.

So vergingen die Wochen wie im Fluge. Traute und ihre Mutter waren unerwartet, gleichwohl die Triumphe zu feiern. Aber endlich ging die Zeit zu Ende — Hilde und ihre Eltern atmeten heimlich auf. Nun wurde es etwas ruhiger. Jetzt saßen die beiden Damen ihre Vorbereitungen zu Leo's Hochzeit. Traute erwarb neue Toiletten, die alles in den Schatzen stellen sollten.

Ihr Geld war aufgebraucht. Hans-Georg landete ohne Widerrede eine neue große Summe.

Traute jubelte.

Hans-Georg ist doch ein vernünftiger Mensch! Mama! Er bewahrt wenigstens nicht. Nun werde ich die Toilette mit der Perfekteste wählen, die mir so sehr gefiel.

Frau von Bentwich nickte.

Gewiß, Traute, dann bist du sicher, daß keine der Damen dich überholt. Deine blonde Schönheit wird wunderschön darin zur Geltung kommen.

Wenige Minuten später saßen die beiden Damen in dem eleganten Auto Herde's. Hilde sollte mit ihnen fahren, bekam aber, als sie in das Auto steigen wollte, den Besuch einer auf der Durchreise befindlichen Pensionatsfreundin und blieb deshalb zu Hause.

Es war einer der letzten Februartage. Das Wetter war schon außerordentlich mild. Aus der Erde klang es leicht empor und auch die Luft war leicht und lau.

Schnell kaufte das Auto auf den asphaltierten Straßen dahin, juppelte auf dem feuchten Boden ein wenig zur Seite schlingend.

An der Stadt: eine von Gassen zu Gassen. Die beiden Damen hatten so viel Besorgungen gemacht, daß ihnen zur Rückfahrt nur noch kurze Zeit blieb, wenn sie zu Tisch zurück sein wollten.

Traute ließ es sehr schnell zu fahren. Sie gab dem Chauffeur immer hohe Trinkgelder, um ihn zu recht schnellem Fahren

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 14. Februar.

Welcher Kriegs-Hauptplan.

Engländer und Franzosen stehen an vielen Stellen der Front ihre Erkundungen fort. Nördlich von Lens und in der Champagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen. In einem vorliegenden Teile unserer Stellung südwestlich von Tournai haben sich die Franzosen festgesetzt. Eigene Infanterie brachte in Flandern und auf den Maasbächen Gefangene ein.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Abt. Berlin, 13. Februar. Durch Verletzung von 33000 Bruttoregistertonnen

erlitt der Transportverkehr unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelt sich hauptsächlich um nach dem Orient bestimmte Transporte. Den Hauptanteil an dem stärksten Gegenstand zum Tode erzielten Erfolge hat Kapitän-Deutscher Sief. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, zwei davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria. Unter den übrigen verletzten Dampfern befand sich das erst 1916 gebaute Motorschiff „Gomoran“ (7269 Bruttoregistertonnen). Ein Dampfer hatte Baumstämme nach Marseille geladen, wie sich aus der Aufschrift an der Untergangsstelle treibender Baumwollballe ergab. An Segelschiffen wurden vernichtet: Die englischen Segler „Apostolos“ und „Targachis“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abt. Berlin, 13. Februar. Wie der Mangel an Schiffsräumen die Unterstützung Frankreichs durch überseeische Länder untergründet, erhält aus der Verhandlung der französischen Kommissar am 25. Januar. Der Unterstaatssekretär Dimer erklärte, es sei ihm gelungen, den Preis für den Transport von Waren nach Algerien herabzusetzen. Die neutrale Schiffahrt habe daraufhin die Frachten eingestellt, weil ihr der Höchstpreis zu niedrig sei. Die Schiffe aus dem fernen Osten mühten sich zurückzuwenden. Den Verkehr mit Indochina vermittelte nur noch monatlich ein Dampfer, der aber nur bis Port Said fährt, dort die von japanischen oder neutralen Schiffen gebrochenen Waren übernimmt und wieder umkehrt. Der Abg. Bouffet gab bekannt, daß am Jahresanfang fast eine Million Tonnen, davon die Hälfte Nahrungsmittel und Kriegsmaterial in den fernsten Kolonien untergebracht worden seien. Der Abg. Bouffet griff die französischen Redner auf das heftigste an, weil sie aus Furcht vor Verlusten ihre Schiffe auslegten, um nach dem Kriegsende bessere Geschäfte zu machen. Durch die inzwischen erfolgte Ernennung des Abg. Bouffet zum Kommissar für Seetransporte gewinnen seine Ausführungen besondere Beachtung.

Verweirte Lage der Deutschen in Dänemark und Estland.

Wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus Riga berichtet wird, ist die Lage der von Deutschland ihre Rettung erhaltenden Deutschen und Esten in Dänemark und Estland der Katastrophe entgegen, wenn nicht Rettung in letzter Stunde kommt. In Riga sind von 3000 Deutschen und Esten verhaftet worden. Die Frauen befinden sich getrennt von ihren Kindern im Schloß. Die Männer in Kinos. In Dorpat wurden etwa 280 Mann verhaftet. Weitere Verhaftungen werden aus Riga gemeldet. Der gesamte deutsche Adel ist für vogelfrei erklärt worden. Während dessen agitiert England weiter und bedingt sich militärische Verfügung über die Häfen des Landes als Gegenleistung aus.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Berlin. Ueber die Verhandlungen mit Rumänien ist Genaueres noch nicht bekannt. Zunächst dürften rumänische Bevollmächtigte, die über die Verlängerung des Waffenstillstandes verhandeln sollen, an einem dazu bestimmten Orte eingetroffen sein, und man wird nicht übersehen sein, wenn man in den nächsten Tagen hören sollte, daß auch politische Persönlichkeiten sich einfinden. (B. 3.)

Die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Petersburg.

Abt. Berlin, 14. Februar. Die russische Regierung hatte die Absicht, alle in Petersburg befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, ausgenommen die Invaliden, angeblich wegen Ernährungschwierigkeiten, sofort nach dem Tropi-Lager im Gouvernement Orenburg abzuschieben. Da die Ausführung dieser Maßregel bei der in Russland herrschenden allgemeinen Desorganisation eine außerordentlich große Gefahr für die Gefangenen mit sich gebracht hätte, hat die in Petersburg befindliche deutsche Kommission wegen der Transportierung der Gefangenen nach Orenburg den schärfsten Protest erhoben.

Kleine Mitteilungen.

Karlsruhe, 13. Februar. Am 13. wurde gemeldet: Gestern bemerkten in den Mitternachtstunden feindliche Flugzeuge die Stadt Offenburg mit mehreren Bomben. Personen wurden nicht verletzt. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, dagegen einiger sonstiger Sachschaden.

Die Jatin-Mutter in Dänemark. Der Schweizer Press-Telegraph meldet, daß die Jatin-Mutter Marie Pedorowina, eine geborene Prinzessin von Dänemark, in den nächsten Tagen in Kopenhagen eintreffen, wo sie sich endgültig niederlassen wird.

Ein erlösendes Ende ist bei sich zu sehen. Traute lag im wärmsten Bett auf ihrem Lager. Mit den geschlossenen Augen glückte es einer Toie. Das abende Blau hatte geendet worden müssen — man hatte es langsam bewahrt.

Herr von Lantwin kam bei dem Anblick seiner Tochter halb ohnmächtig aus einem Stuhl. Lena, die am Bett ihrer Schwester lag, hatte sich erhoben und wollte dem Bruder entgegen, der sie erschütterte in die Arme schloß.

Hans-Georg war an Trautes Lager getreten und beugte sich tief vorwärts über sie. Der Arzt trat von der anderen Seite an das Bett heran und warf einen forschenden Blick auf die Kranke. Sein gelinder Blick erklärte nur noch schwache Lebenszeichen.

Lebenskräfte herrschte in dem Gemach. Kein Laut kam über die fest zusammengekauerten Köpfe der Männer. Hilse war mit ihrem Vater draußen geblieben, nur die nächsten Verwandten durften zu der jungen Frau.

Hans-Georgs Augen schmerzten sehr. Eine tiefe Nüchternheit überkam ihn, als er das schmale, wackelnde Gesicht vor sich erblickte. Und er gedachte sich, daß er nicht mehr murren, daß er ihr ein starker Schutz und Hüter sein wollte, wenn ihr Schicksal sie von ihrem Schmerzenslager erheben ließ.

Zwei Stunden hatten die vier Menschen schweigend an Trautes Lager verbracht. Die vier Stunden schienen ihnen ewig zu sein — mit Grauen erfüllt. Traute hatte leblos, mit geschlossenen Augen gelegen. Als wie ein Hauch war gewesen ein leiser Seufzer ihren Lippen entflohen. Dann begann plötzlich die Augenlider zu zucken. Schwer und müde hoben sie sich nach einer Weile. Die blauen Augen sahen ohne Verstand in die weißen Gesichter um sie her. Sie erkannte niemanden. Das Bewußtsein kam nicht wieder. Ein letzter Seufzer — der arme Körper streckte sich — zur letzten Ruhe — — — Traute war tot.

Monate vergingen, ohne daß nach dem erschütternden Telegramm von Trautes Ableben Tante Maria und Lantwin von Hans-Georg etwas hörten. Erst erfuhr er seine Nachricht von ihm. Sie wußte, daß er vieles zu überwinden hatte. Sie waren beide nicht geschaffen, am offenen Grabe eines Menschen an sich selbst zu denken.

Lantwin war mit Tante Maria im Juli und August an die Office gegangen. Als sie Ende August zurückkehrten, lag auf Loris Schreibtisch ein Brief, der an mehreren Tagen angekommen war. Sie erkannte Hans-Georgs Schriftzüge, es war ein kurzer, aber ungemessen inmaliger Gruß an Lantwin, der wie ein Ruf nach langem Jammern und wie das Aufstöhnen neuer Lebenskraft klang.

Lantwin ging mit selbiger verklärter Umher. Ihr früherer Sinn kam wieder zum Durchbruch und ihre Augen strahlten im herrlichen Blau.

Politik und Kriegführung.

Von Generalleutnant Fritz v. Freytag-Loringhoven.

Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee.

Unter obigem Titel hat vor einiger Zeit der kaiserlich österreichische Major a. D. Andree eine Schrift erscheinen lassen, deren Name Aufmerksamkeiten in vielen Punkten durchaus zu billigen sind, in anderen jedoch nicht unbedenklich bleiben dürfen. Von den bekannten Sätzen ausgehend, in denen Andree die gegenseitige Bedingtheit von Politik und Kriegführung darlegt, folgert der Herr Verfasser, gestützt auf Bismarck: „Die Ausübung des Autokratismus, Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, muß ganz der Obersten Heeresleitung überlassen werden. Aber auch nur das.“ So einfach liegen denn doch die Dinge nicht, am wenigsten im heutigen Kriege. Es sprechen zu viele außerhalb der eigentlichen Operationen und taktischen Tätigkeit liegende Fragen mit. Daß eine Oberste Heeresleitung mit der Einkreisung, wie sie hier gefordert wird, überhaupt nicht zurecht kommt. Es vergeht kaum ein Tag, wo der Heerführer nicht gleichzeitig Beschäftigte zu lassen hätte, die mehr oder weniger das politische Gebiet berühren. Um diese zu erhellen, genügt der Hinweis auf das Zusammenarbeiten mit unseren Verbündeten in Galizien und Polen, in Serbien, der Türkei, Rumänien, Italien, auf das Zusammenarbeiten mit der Marine, auf die Verwaltung der weiten, besetzten Gebiete.

Major Andree nimmt sehr richtig die Notwendigkeit, sich ein Bild von der Zukunft zu machen, mit Hilfe eines rein politischen Erklärungsmaßstabes für den Staatsmann in Anspruch. Daß aber nur der Politiker imstande sein soll, „an zeitlich weit zurückliegende Entwicklungen und Zustände geschichtlicher Art anzuknüpfen, und eben solche weit in die Zukunft hinein hellsehend vorzusehen“, ist eine ebenso willkürliche Behauptung wie die, es bestünde ein Gegensatz zwischen der langfristigen Kunst in der Erlangung von Zuständen und der kurzfristigen militärischen Kunst, der Waffentat.“ Auch der Politiker kommt häufig in die Lage, einen schnellen Entschluß fassen zu müssen. Andererseits ist Kriegführung nicht immer ein kurzfristiges Ding, am wenigsten im Weltkriege. Sie ist ein dauerndes Vorwärtsschreiten. Selbst rein taktische Anordnungen bis zur Division hinab, erfordern heute umfangreiche Vorbereitungen. Der von Major Andree angenommene Gegensatz gilt daher höchstens für niedere Einheiten.

Sein Vorgehen in Nr. 328 der „Frankfurter Zeitung“ vom 27. November vorigen Jahres, 1. Morgenblatt, Rudolf Kirsch, geht noch weiter, indem er zwar der militärischen Erziehung und Bildung, die wir unseren Offizieren zuwenden lassen, für politische Zwecke hohe Anerkennung zollt, aber gerade wegen ihrer auf die Tat gerichteten Einseitigkeit die eigentliche, politische Verfassung zu ergötzen, abspizelt. Ist auch die politische Erziehung nicht auf solches angelegt, wie weit reicht denn das politische Verständnis bei anderen Berufsweisen? Ich habe jedenfalls bei meiner Rückkehr aus dem Felde auf einen Heilmatrosen umkehren gesehen, wie unlogisch gering das Verständnis für militärische Dinge, inmitten dieses größten Krieges, selbst bei Leuten ist, bei denen man solches einermessen hätte voraussetzen müssen. Es ist ganz wahr, was Major Andree sagt, daß die normalen militärischen Ausbildungsmaßnahmen nicht jeden Generalstabsoffizier, nicht jedes Organ der Obersten Heeresleitung, zu politischer Betätigung befähigen. Es handelt sich aber hier auch nur um die höchsten Stufen, die doch wahrhaftig nicht durch einen bloßen Anstoß in ihre Stellung gelangen sind, und um einige erworbene Geisteskräfte. In dieser Hinsicht hat Treitschke (Politik II, S. 28) sehr bezeichnend: „Ein wirklicher Führer großer Stills muß immer zugleich ein Staatsmann sein.“ Wäre das ein politisches Genie! man erlaube mir immer von neuem darüber. Auf die Orthographie kommt es nicht an, sondern darauf, daß er immer die Dinge sieht, wie sie sind.“ Und will man etwa Schopenhauer, Nietzsche oder Adolphe politische Instinkte abspitzen? Wollte man die Strategie als die Anwendung des geltenden Menschenverstandes auf die Kriegführung bezeichnen? Auf ihn, wie auf die Mehrheit aller großen Soldaten trifft zu, was Engel (Begründung des deutschen Reiches III) mit Bezug auf Kaiser Wilhelm I. sagt: „Gründliche Arbeit erhielt alle Kräfte des Geistes, und macht sie gefähig, wo es erforderlich wird, auch auf früher unbekannten Gebieten sich bald zurecht zu finden.“

Der Krieg ist nach Treitschke „Politik in höchster Weise“, und „Politik ist“, um mit dem kaiserlichen Bischof (Deutsche Politik) zu sprechen, „Leben und Spottet im Grunde wie alles Leben, jeder Regel“. Man stelle also auch keine Regeln über Politik und Kriegführung auf, die sich geschichtlich nicht rechtfertigen lassen. Es wird stets darauf hinauskommen, daß zwei Faktoren: Heeresleitung und politische Leitung im Einklang miteinander handeln. Wie dieses herbeigeführt wird und sich äußert, wird jedesmal verschieden sein. Die Forderung: „Klare Verhältnisse! Scharfe getrennte Arbeitsgebiete!“, die Major Andree stellt, ist in der Praxis nicht durchführbar.

Der Fernestehende kann sich freilich schwer einen Begriff davon machen, in wie hohem Grade die andauernde stille Friedensarbeit des Generalstabes, die sich auf ein reiches Nachrichtenmaterial stützt, politisches Urteil weckt. Wohl aber offenbaren jedem, der sich mit der Frage Politik und Kriegführung beschäftigt, zahlreiche Denkschriften, die in Moltkes militärischer Korrespondenz enthalten sind, eine seltene Fülle politischen Scharfblicks. Auch auf diesem Gebiete, nicht nur auf taktischem und operativem, sind wir über Graf Schlieffen immer noch Moltkes Schüler.

Major Andree gibt mir selbst zu, daß eine strenge Scheidung zwischen den Fragen der Politik und der Kriegführung sich

so waren Herbst und Winter vergangen und der Frühling kam mit Eilen und Brausen ins Land. In der Natur redete und streckte es sich erheitert und mit neuem, werdendem Leben.

Traute ruhte nun schon über ein Jahr neben ihrer Mutter in der Familiengruft in Vantwig. Leo und Hilse hatten im Januar Hochzeit gefeiert, waren acht Wochen im Süden gewesen und lebten nun in Vantwig. Leo hatte den Abschied genommen, weil sein Vater sich nicht mehr kräftig genug fühlte, den Besitz allein zu verwalten.

Der alte Herr lebte langsam wieder auf nach dem schweren Schlag. Er fühlte sich leicht von so viel Liebe umgeben, daß er sich erst langsam in diesen neuen warmen Leben zurückfinden mußte. So herrschte jetzt ein behaglicher, warmer Ton in Vantwig. Hilse und Lena, die oft mit ihrem Gatten und ihren Kindern in Vantwig weilte, hatten ihn eingeführt. Vater und Sohn merkten erst jetzt, wie viel ihnen früher gebrach hatte.

Hans-Georg war ein häufiger, immer gern gegebener Gast in Vantwig. Mit Hilse Hand er auf sehr freundschaftlichen Fuße.

Ihre Gestalt er auch jetzt, daß er sich eine neue Herrin nach Hofenstien holen wollte. Dabei erzählte er ihr die Geschichte seiner Liebe. Er fand Verständnis bei der jungen Frau; sie übernahm es denn auch, Leo und seinem Vater alles zu sagen. Niemand verargte es Hans-Georg, daß er sich die geliebte Frau nun heimholen wollte.

Hans-Georg hatte seine Antunft weder Tante Maria noch Lantwin angekündigt.

In der Residenz angekommen, fuhr er zunächst ins Hotel und begab sich dann zu Fuß in die Villa seiner Tante.

Im Garten arbeitete der Gärtner, der ihn auch kannte. Er ließ Hans-Georg ein und melde ihm, daß Erzelenz ausgefahren sei. Nur das gnädige Fräulein sei zu Hause und befinde sich im kleinen Salon.

Hans-Georg nickte ihm zu und eilte ins Haus. Jetzt stürmte und drängte es in seiner Brust, als wäre jede Sekunde eine verlorene Minute.

Im Kritiksal war kein Mensch zu sehen. Das war ihm gerade recht. Er kannte den Weg zu dem kleinen Salon genau. Schnell öffnete er die Tür.

Da stand Lantwin, mitten im Zimmer, vom hellen Sonnenlicht umflossen. Sie trug ein weißes Kleid aus welchem Stoff, der sich langsam um ihren jugendlichen Körper schmiegt. Das fleischengelbte Haupt war herabgefallen auf eine Schale, die sie mit den ersten Frühlingsblumen füllte.

So sah Hans-Georg sie zum ersten Male wieder vor sich. Sie blickte erst nicht auf, sie meinte wohl, der Diener sei eingetreten. Hans-Georg stand wie gebannt, er ließ einen heißen, zitternden Atemzug aus. Da hob Lantwin die Augen — ihre wunderbaren, herrlichen Augen mit den langen Wimpern. „Gut, gut,“ ging

kaum durchführen läßt, denn er erwähnt, daß Bismarck bei Beginn des Krieges 1866 sich Hebergriffe in Moltkes Tätigkeitsbereich habe zuzugewenden kommen lassen. Erstere waren die Erkundungen, die Bismarck 1870/71 in Versailles Moltke bereitete. Der Bundeskanzler verlor vor Paris die Geduld und ließ sich dahin aus, es sei der größte Fehler gewesen, bis Paris vorgedrungen. Er habe sich — was freilich nicht zutrifft — stets dafür ausgesprochen, daß der Krieg nicht weitergeführt würde als bis in die Champagne. Wenn ein Staatsmann, der so politisch empfand wie Bismarck, dem die Armee so ungeheures verdankte, inmitten des Krieges derartiges fordern konnte, so liegt es auf der Hand, daß Moltkes Gegengewicht in solchen doch zugleich hochpolitischen Fragen gar nicht zu entbehren war. Darin, daß ein Friedensschluß in erster Linie politisch ist, wird man dem Herrn Verfasser durchaus zustimmen. Wenn er aber der Obersten Heeresleitung hierbei lediglich eine beratende Stimme zubilligt, so geht das zu weit. Weniger Zurückhaltung von Seiten Moltkes beim Realisierens wäre 1871 durchaus angebracht gewesen. In seiner Schrift „Bismarcks Friedensschlüsse“ (H. Bruns, München 1916) legt Professor Haller: Bismarck allein ist dafür verantwortlich, daß Bismarck ausgedehnt wurde. Er zuerst hat sich bestimmen lassen, diese Forderung fallen zu lassen und er hat dann auch Kaiser Wilhelm und Moltke dafür gewonnen. Beide haben unsterkbar widersteht.“ Es zeigt sich bei dieser Frage von ungeheurer Bedeutung, wie wichtig ein enges Zusammenwirken der politischen und militärischen Leitung bis in die Friedensverhandlungen hinein ist.

Major Andree ist an sich unzweifelhaft im Recht, wenn er meint, auf dem Gebiet der inneren Politik habe die Oberste Heeresleitung nur militärisch zu denken. Da aber heute das ganze Land durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen ist und durch seine Leistungen in aktivem und passivem Sinne die Lage an den Fronten in hohem Maße beeinflusst wird, so ergibt sich auch hier ohne weiteres, daß heute die Oberste Heeresleitung weit mehr als früher ihren Einfluß in zahlreichen inneren Fragen kräftig zur Geltung zu bringen in der Lage sein muß. Die Rüstungsindustrie, die Verpflegungswesen, das Verkehrsleben, die weitgehende Ausnutzung der Menschenkraft bedingen eine sorgfältige Mitwirkung der Obersten Heeresleitung, wenn nicht die schwersten Nachteile für den Ausgang des Krieges erleiden sollen.

Nicht im Sinne scharfer Trennung der Aufgaben der Heeresführung und der politischen Leitung leben wir das Heil unseres Vaterlandes, sondern in steter Zusammenarbeit beider, wie wir es jetzt erleben.

Tages-Rundschau.

Abt. Brüssel, 12. Februar. Gestern und heute fand unter der Leitung des Chefs des Feldsanitätswesens Dr. v. Schiering und unter zahlreicher Teilnahme von Vertretern des Heeres die dritte Kriegsernährungstagung statt. Während des Tages traf an Dr. v. Schiering folgendes Telegramm des Kaisers ein: „Schnell und den zur dritten Kriegsernährung versammelten Chirurgen danke ich herzlich für die freundlichen Ausdrücke. Pflichterfüllter wissenschaftlicher Ernst, Fleiß und Hingabe und rastloses Fortschreiten hat die deutsche Armee in diesem Kriege zu ungleicher Höhe gehoben. Auf ihre Fortschritte vertrauensvoll mit den tapferen Helden das gesamte Vaterland. Möge dieses Bewußtsein Sie alle härten und weiter leiten in Ihrer schweren und segensreichen Arbeit.“ Wilhelm I. R.

Batodi über die Ernährungslage.

Königsberg i. P., 13. Februar. In der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer erklärte Oberpräsident von Batodi zu seiner Tätigkeit im Kriegsernährungsausschuss: „Nach gewissenhafter, rückblickender Prüfung habe ich die Heberzeugung gewonnen, daß der von mir in der Frage der Volksernährung beschrittene Weg richtig gewesen ist und daß uns jeder andere Weg ins Verderben geführt hätte. Weiter führte Herr von Batodi aus: Wir werden auch diesmal auskommen, wenn jeder Landwirt und jede Landfrau wie die Soldaten in den Schlengengräben ihre Pflicht tun und noch weit mehr als ihre Pflicht tun.“

Die Besprechungen im Großen Hauptquartier.

Die Besprechungen im Großen Hauptquartier, die am Mittwoch zwischen dem Reichskanzler, dem Reichsminister, dem Staatssekretär v. Kuhlmann, dem Generalstabschef von Hindenburg und dem General Ludendorff stattgefunden haben, haben eine völlig einmütige Auffassung der Lage gezeigt und zu einer völligen Heberzeugung über die militärische und politische Lage geführt. — Zu den Besprechungen nahmen außer den bereits genannten Persönlichkeiten noch für die Marine Holtendorff und von Cappelletti. Die Besprechungen dauerten mit einer halbstündigen Unterbrechung von nachmittags 3 Uhr bis halb 8 Uhr abends. (B. 3.)

Abt. Berlin, 14. Februar. Das Ingenieur-Komitee erhielt am 1. Februar, seinem 50. Geburtstag, folgendes Schreiben des Kriegsministers: „Dem Ingenieur-Komitee spreche ich zu seinem 50jährigen Gründungstage herzlichsten Glückwunsch aus. Mit besonderem Stolz darf das Ingenieur-Komitee darauf bilden, was es in dem gewaltigsten aller Kriege für die Anstalts- und Vertriebsungstrakt unseres Heeres in treuester Pflichterfüllung geleistet hat. Durch ihre Verwirklichung der vorhandenen und die Schaffung

durch ihre Gestalt, die Blumen entfielen ihren zitternden Händen und sie verlor sich in Erregung.

Hans-Georg — Du? kam es zitternd von ihren Lippen.

Da war er schon an ihrer Seite. Ein ungeschliffenes halbhundertjähriges Hirschhorn aus seiner Brust und seine Arme umschlangen fest und stark die schlante, bebende Wölbung. „Nein — nein — nein — er ist an sich, als drohe jemand, sie ihm zu entreißen.“

Lantwin — Lantwin! Was Du — Du!

Ihre Augen sahen sich ineinander in fast schmerzhafter Wärme. So standen sie eine Weile — Herr an Herz —, die lauten, raschen Schläge klangen ineinander zu Klagen.

Und dann fanden sich die bebenden Lippen in dem ersten, heiligen Kuss der Liebe.

Lantwin erheuerte vor Glück in seinen Armen. So groß, so heilig war ihr Glück — und vergebend sah sie in seine geliebten Augen, in die blühenden Augen hinein, in deren Tiefen der alte, glückliche Liebesmutter wieder zu leuchten begann. —

Schon zum Pfingstfest führte Hans-Georg seine Lantwin heim. Er wollte keine Stunde länger, als nötig, von ihr getrennt sein. Die Hochzeit wurde im engsten Kreis gefeiert. So wollte es das junge Paar. Und seine Hochzeitreise sollte sich an die Hochzeit anschließen — Lantwin verlangte heim nach Hofenstien.

Das lag im herrlichsten Blütenkranz, als die junge Herrin einzog. Und strahlende Gesichter gab es ringsum, die Lantwin begrüßten. Am meisten strahlte das Gesicht von Mutter Klinschen, die Lantwin herzlichst begrüßte. Hans-Georg folgte ihrem Beispiel. Dabei klang sein frohes, warmes Lachen durch das Haus. Lantwin und Mutter Klinschen sahen sich froh in die Augen. Das war wieder der alte, warme Kuss, in dem der glückliche Liebesmutter zitterte.

Und vor diesem hellen warmen Kuss entflohen alle Schatten. Hand in Hand schritten Lantwin und Hans-Georg durch das alte Liebesherrenhaus.

Er blickte voll heißer Zärtlichkeit in ihre strahlenden Augen. Das Glück, Lantwin — das klare, goldene Glück! Mit Dir ist es wieder über meine Schwelle gekommen — Du meine Sonne.

— Und er —

Was stehen die Kinder bei der bevorstehenden Konfirmation an? Die Verantwortung dieser Frage wird heute vielfach Schwierigkeiten machen. Da halten wir es für zweckmäßig, eine Antwort wiederzugeben, welche Herr Dr. Schöffer im „Kirchenboten“ veröffentlicht. „Unsere Gemeinde — so äußert er sich — nimmt ihre jungen Glieder bei der Konfirmation herzlich auf ohne Rücksicht, ob sie in schwarzer oder farbiger Gewandung, ob in Leder- oder Holzschuhen kommen! Fürchte doch kein Knabe oder Mädchen, vor anderen sich schämen zu müssen. Wohl kein Kind wird sich die Weihe der Stunde durch Vergleiche seiner Kleidung mit der anderer Kinder stören lassen.“

Zum Kopiel: Tabakverlag. Eine Tabakfabrik gibt folgende dankenswerthe Aufstellungen: „Binnenlaub ist schon zurzeit der Kontinentalwaare von hundert Jahren in erheblichem Maße abgesetzt worden. Alle Rauchtabakfabriken haben noch Resente aus jener Zeit und haben dennoch jetzt die Verarbeitung von Binnenlaub aufgenommen. Die Waare von O. Roth für den Sommer Tabak“

laub hat schon immer bestanden. Es gab schon immer einige Tabakerzeugnisse, für die eine Steuer von 60 Mark für den Zentner erhoben wurde. Zu diesen Erzeugnissen gehören nun neuerdings auch Kuchen und Hopfen. Sodann wollen nicht etwa die Fabrikanten einen Tabak-Ertrag, bestehend aus 85 Tellen Kuchen und 15 Tellen reinen Tabak, auf den Markt bringen, sondern dieses Verhältnis ist von der Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten in Aussicht genommen. Im übrigen ist von allen Erzeugnissen zum Strecken des Rohabak wohl Kuchen am geeignetsten, da er sauber ist und richtig verarbeitet, auch ganz gut brennt und schmeckt.

Gegen den Hausierhandel Kriegsbeschädigter. Das stellv. Generalkommando des 7. A. R. gibt bekannt: Trotz vielfacher Hinweisung in den Zeitungen werden immer wieder Klagen laut, daß Kriegsbeschädigte durch Freilisten von Waren (Anschaffungslisten usw.) und durch Betreiben auf der Straße, den Eisenbahnen und in Gasthäusern die Bevölkerung in aufdringlicher Weise belästigen. Recht unliebsame Bilder bieten sich dabei oft dem Auge dar, wenn Leute auf öffentlichen Wegen herumstehen oder liegen, durch Botschaften von Aufsehen erregenden Gebrechen das Mitleid der Öffentlichkeit hervorrufen und den Anschein zu erwecken suchen, als ob für sie von Seiten des Staates nicht genügend gesorgt würde. Die Allgemeinheit ist leider zu leicht geneigt, den Angaben solcher Leute Glauben zu schenken, unter Verkennung der wirklichen Verhältnisse für sie Partei zu nehmen und sie durch Geldgeschenke zu unterstützen. Die Prüfung hat ergeben, daß keineswegs immer nur wirklich Bedürftige die öffentliche Mitleidigkeit in Anspruch nehmen. Abgesehen davon, daß es sich oft um arbeitsfähige Leute handelt, die auch vor dem Kriege keiner geregelten Tätigkeit nachgingen und einen leichtfertigen Lebenswandel führten, ist bei einer Reihe von Fällen festgestellt, daß Kriegsbeschädigte, ohne in einer Weise zu sein, nach Beendigung ihrer ausreißenden gelohnten Tagesarbeit abends noch in Wirtschaften Handel getrieben und dabei oft erhebliche Beträge eingenommen haben. Ein solches Verhalten ist unbedingt zu verwerfen, denn es schädigt das Ansehen des Staates. Dieser hat die Pflicht, für die im Kampfe für das Vaterland an ihrer Gesundheit Geschädigten zu sorgen, und von den dazu berufenen amtlichen Stellen wird ihnen durch Zuerkennung von Rente, durch Berufshilfe usw. jede nur mögliche Hilfe zu Teil. Sollte trotzdem bei besonders traurigen Fällen Bedürftigkeit vorliegen, so kann auf dem Wege der Unterstützung von Amtswegen geholfen werden. Darum kein solches Mitleid mit den oft nur scheinbar Bedürftigen und keine Unterstützung da, wo sie nicht nötig ist! Die Bevölkerung trägt selbst an besten dazu bei, daß diese sehr unersetzlichen Bilder von der Straße und aus den Gasthäusern verschwinden, wenn sie den bettelnden aber unverwundten Handel treibenden Kriegsbeschädigten jede geistliche Beihilfe verweigern und die Leute an die zuständigen amtlichen Stellen (Bezirksämter, Mitglieder der Kriegsbeschädigten-Hilfe usw.) verweist.

Kostbare Brautkleider. Selbst bei wenig oder garnicht zivilisierten Völkern findet man oft außerordentlich kostbare Brautkleider. So trägt eine Eskimobraut zuweilen einen Pelz von Zobel oder Fischotter, der mit Blauschwarz befeht ist, und der bei einem Pelzhändler gut und gern 50 000 Mark kosten würde. Im Innern Brasiliens gibt es Indianerkämme, bei denen es Brauch ist, Braute mit einem Mantel aus bunten Federn seltener Vogelarten zu schmücken. Ein solcher Mantel verkörpert einen Wert von 25 000 Mark.

Die Umne des Kaisers. Dieser Tage feierten die Eheleute Landwirt Christian und Frau Karoline Wiers in Br.-Ströben die Duzehnte ihres goldenen Hochzeit. Die Jubilarin ist 81 Jahre alt, der Jubelbräutigam zehn Jahre jünger. Nach der Geburt ihres zweiten Sohnes war Frau Wiers vor nunmehr neunundfünfzig Jahren neun Monate lang die Umne unseres Kaisers. Bis kurz vor dem Ausbruch des Krieges stand die Jubilarin mit dem Monarchen noch in Briefwechsel.

— Werden die Pelzwaren in nächster Zeit wirklich erheblich billiger. Der Verband der deutschen Rauchwaren-Firmen zu Leipzig, der Verband der Pelzwarenhändler zu Berlin und der Verband deutscher Kürschner zu München, wendet sich neuerdings in einem aufklärenden Bericht an die Öffentlichkeit, um vor übertriebenen Hoffnungen vor einem größeren Preisabfall der Pelzwaren zu warnen. Die genannten Verbände weisen vor allem darauf hin, daß auch nach der Öffnung der russischen Grenze nur vorübergehend kleine Mengen von Pelzen zu uns kommen, da einerseits die russischen Pelzhändler zum weitaus größten Teile seit Jahren unter den Waffen stehen und andererseits der Verbrauch für das russische Heer bisher ganz enorm war. So daß die Vorräte in Russland selbst fast ganz aufgebraucht sind. Dazu kommen noch, daß infolge der sehr ungünstigen Verhältnisse in allen Ländern und besonders in Russland die Zufuhr neuer Pelzbestände nach Deutschland auch nach dem Frieden noch sehr zu wünschen übrig lassen werde, jetzt aber seien die einheimischen Vorräte überaus stark gelichtet. Auch seien die feindlichen und die neutralen Staaten während des Krieges fast alle Lieferanten der russischen Pelzbestände gewesen. All diese Umstände trugen dazu bei, daß tatsächlich heute noch die in Russland geltenden Preise selbst unter Berücksichtigung des niedrigen Rubelkurses weitaus höher sind als die in Leipzig für russische Pelze festgesetzten und bewilligten Preise. Es kosten heute in Russland Marder 6—8 Rubel (vor dem Kriege 80 Kopfen bis 1 Rubel), Feh 2—4 Rubel (früher 20—70 Kopfen), Kolinsky 8—10 Rubel (früher 1,30—2,20 Rubel), Hermelin 8—20 Rubel (früher 1,30—4,50 Rubel), weiße Otter 7—10 Rubel (früher 70 Kopfen bis 2 Rubel), Ruch und Wiesel 40—120 Rubel (früher 8—22 Rubel), Baumarder 50—60 Rubel (früher 18—20 Rubel), Ruch 400—1200 Rubel (früher 40—500 Rubel), Pelzherren 70—130 Rubel (früher 6—15 Rubel).

Hat man ein Recht auf Mitleidschaft? Diese Frage hat, wie wir der bekannten Halbmonatschrift „Gefen und Recht“ entnehmen, das preussische Oberverwaltungsgericht vor einiger Zeit gründlich erwogen, aber schlicht verneint. Ein gewaltiger Bürgersmann hatte sein Zimmer Wand an Wand bei einer Gastwirtschaft. Eben war er beim Mittagsbisch angekommen, da hört er ein verdächtiges Geräusch, wie wenn ein Geldstück in einen Automaten fällt. Sogleich klingen die Töne eines Orchesters zu ihm herein. „An der Heimat, da ist es wunderbar“, er vergräbt sich in sein Kissen. Er hört noch immer, daß es so hässlich klingt. Fortrot läuft er zur Polizei. Es wird dem Schankwirt aufgegeben, „alle dringenden Maßnahmen zu treffen, welche die Verbreitung der Schallwirkung über den Orchesterraum hinaus, unbedingt verhindern“. Nun kann er einige Zeit mitzusehen. Aber der Gastwirt belächelt sich höher und immer höher hinauf bis zum Oberverwaltungsgericht. Dieses entscheidet dahin, daß es zu einem polizeilichen Einschreiten nicht genügt, wenn bei Tage Annehmlichkeiten, wie Mittagsruhe, Mittagsbisch oder ungehörige Erholung nach der Arbeit durch Musik oder Geräusche aus Nachbarhäusern beeinträchtigt werden. Grundlegend sei daran festzuhalten, daß zur Erholung des Körpers und Geistes die Nachtzeit da sei. Die Nachtruhe jedoch, deren fortgesetzte Störung ohne weiteres ein Verbot der Polizei rechtfertige, bestimme nach der Auffassung weiter Volkstheile erst um 10 Uhr abends.

Ein Trost für ältere Mädchen! Der „Ausschuß Groß-Berlin für die Kriegsbeschädigten-Ansiedlung“, an dessen Spitze Oberbürgermeister W. Runge steht und dem die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten im Verbandsspiel Groß-Berlin obliegt, hat die immerhin nicht uninteressante Beobachtung gemacht, daß etwa 40 v. H. der Kriegsbeschädigten, die sich ansiedeln wollen, ältere Frauen gebildet haben. Die Befürchtung, daß viele ältere junge Mädchen durch den Krieg an der Erzielung des erwünschten Ehestandes gehindert werden, scheint sich nach dem vorliegenden statistischen Material kaum zu bewahrheiten. Nach weitaus mehr als Altersunterschiede haben sich bei den 20 bis 35jährigen gezeigt. Hier übertrifft die Frau ihren Mann oft um 15 Jahre am Alter. Am Trost für die traurennden Mädchen. Auch die älteren, schon länger verheirateten Kriegsbeschädigten, haben nach der Statistik zum großen Teil das reifere Weibliche bevorzugt. Im übrigen wird die Eheschließung durch die Ansiedlungstätigkeit stark gefördert.

Buntes Merkle.

Streikfrage. Zur Behebung der Wohnungsnot denkt die Stadt etwa 150 Häuser nach einheitlichem Plane zu bauen. Unternehmer, die sich weigern, Kriegsbeschädigte als Beamten und Arbeiter einzustellen, erhalten keine städtischen Aufträge mehr.

Ab Karlsruher, 13. Februar. Der Postzeitungsbericht meldet: Heute früh halb 1 Uhr ist in der Wohnung einer Oberamtsrichterswitwe in der Rottstraße auf noch nicht aufgeklärte Weise ein Brand ausgebrochen, bei dem die gefahnte 79 Jahre alte Wohnungsinhaberin in ihrem Bette verbrannt ist. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte den Brand, der erheblichen Gebäudeschaden und Wertschaden anrichtete, auf seinen Herd beschränken.

Neumied. Ein Schuhmachermesler aus M. hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen übermäßiger Preiserhöhung zu verantworten. Er soll für Anfertigung von Schuhen 30—75 Mark gefordert und für Sohlen von Herrenschuhen 30 Mark genommen haben. Auch hat er von Handweibern, die zu ihm kamen, Butter aufgekauft. Wegen übermäßiger Preiserhöhung in einem Fall und Buttervergehen wurde gegen den Angeklagten unter Freisprechung im übrigen auf eine Geldstrafe von 300 Mark erkannt.

Gefängnisstrafe für jugendliche Raucher. Die zahlreichen Übertretungen gegen das Rauchverbot in der Augsburger Maschinenfabrik wurden bisher mit Geldstrafen geahndet, was aber bei den halbwüchsigen Burschen, die bei der Munitionsherstellung über großen Verdienst haben, keine Wirkung hatte. Deshalb wurde jetzt ein 17jähriger Hilfsarbeiter, der auf dem Hof mit brennender Zigarette betreten wurde, zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Nicht Söhne im Felde konnte Herr Domänenpächter Zeigermann in Neuen Kreis Bunzlau, mit Stolz sein eigen nennen. Zwei davon sind bereits den Heldentod fürs Vaterland gestorben und einer verlor im ersten Kriegsjahr das linke Bein. Bis auf den jüngsten Sohn sind alle Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und einer von ihnen besitzt sechs Kriegsauszeichnungen, darunter das Eiserne Kreuz 1. Klasse und die Rettungsmedaille am Bande.

Greifswald (Vommern). Ein aufreger Vorfall spielte sich vor der hiesigen Strafkammer ab. Ein Epileptiker, der zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden war, wurde von Tobsucht befallen, ergriff einen Stuhl und schlug damit auf die Richter ein. Dem Staatsanwalt Hübchmann wurde der Arm gebrochen.

Neueste Nachrichten.

Die Wahlrechtsreform.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt an der Spitze ihres Morgenblattes einen halbamtlichen Artikel über die Wahlrechtsreform. Darin heißt es, daß das künftige Wahlrecht auf dem Vertrauen beruhe, das das in Kriegsnot, unter Kriegslasten und Opferfreudigkeit bewährte Pflicht- und Staatsbewußtsein des ganzen Volkes, das auch in Friedenszeiten die feste Grundlage des preussischen Staatslebens war. Bei der Erörterung über das Mifflingen des Streikversuchs hat man vielfach die Streikbewegung mit den Wahlrechtsfragen in dem einen oder anderen Sinne in Verbindung gebracht. Die Staatsregierung erkennt keinerlei Zusammenhang an. Derartige Vermutungen können zwar die Widerstände verstärken, die der Einführung des gleichen Wahlrechtes in Preußen entgegenstehen, können aber die Staatsregierung nicht um Haarsbreite von dem Wege abbringen, auf dem sie entschlossen die Wahlrechtsvorlagen zum Ziele bringen wird. Das Band, mit dem der Wählerloß vom 11. Juli die preussische Monarchie mit dem Volke und mit der ganzen Arbeiterschaft verbindet, läßt die Regierung nicht von dem verbrecherischen Leichtsinne einer kleinen Zahl Pflichtvergessener zerreißen. Die Staatsregierung ist entschlossen, nur einem Verhandlungsergebnis zuzustimmen, das auf dem Boden der Regierungsvorlage ruht, und erwartet, daß ein solches Ergebnis auf dem Wege der Verständigung erzielt wird. Die Einführung des gleichen Wahlrechtes in Preußen verlangt nicht geringe Opfer an politischen Ueberlieferungen von den großen Parteien, die sich um den preussischen Staat unvergängliche Verdienste erworben haben. Die Regierung fordert diese Opfer. Sie weiß, daß sie nicht leichten Herzens gebracht werden können, sondern sich in anhaltendem Austausch der Meinungen durchsetzen müssen. Nach den Erklärungen der Staatsregierung ist es selbstverständlich, daß sie zur Anwendung besonderer Mittel, die die Verfassung ihr an die Hand gibt, schreiten wird, wenn es unvermeidlich ist zur Erreichung des Zieles. Aber es ist ebenso selbstverständlich, daß sie solche Mittel nicht in Erwägung zieht oder gar zu ihrer Anwendung sich drängen läßt, solange Aussicht besteht, die Wahlrechtsvorlage durch eine von Kampfmittel unbeeinflusste Beratung und Beschlußfassung der beiden gesetzgebenden Körperschaften zur Annahme zu bringen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Wahlrechtsreform ist nach wie vor so in Aussicht genommen, daß die nächsten Wahlen, d. h. die ersten Wahlen nach dem Friedensschluß, nach dem neuen Wahlrecht vor sich gehen sollen. Auch dafür wird die Staatsregierung mit aller Kraft und allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eintreten.

Eine neue Reichstagsrede des Reichskanzlers.

Berlin, 15. Februar. Der Reichskanzler wird sobald nach dem Zusammentritt des Reichstages Veranlassung nehmen, sich über die politische Lage im Plenum zu äußern, ein bestimmter Tag ist jedoch noch nicht festgesetzt. Aber Wahrscheinlichkeit nach dürfte der Kanzler aber schon in den ersten Tagen nach dem Zusammentritt seine Erklärungen über den Friedensvertrag mit der Ukraine, die Lage mit Russland und den Verfall der Kriegsrat abgeben. Daran dürfte sich dann in engem Rahmen eine Aussprache knüpfen, da auch die Fraktionen den Wunsch haben, so bald als möglich zu den politischen Fragen Stellung zu nehmen. Der Aussprache wird dann die Einbringung des Reichshaushaltsplanes für 1918 durch den Reichshauschaltreferent Grafen Rödern folgen.

Der Frieden mit der Ukraine.

Wien, 15. Februar. Die Ukraine befindet sich infolge des Krieges in einem Zustand, der es ihr unmöglich macht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die sie im Friedensvertrag wegen der Lieferung ihrer Ueberschüsse übernommen hat, wenn sie nicht Hilfe von außen erhält. Diese Hilfe wird ihr, wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, gegeben werden. Sie wird nicht nur technischer Art sein, zum Beispiel in der Stellung von Lokomotiven und Waggons bestehen, es könnte auch sein, daß ihr von den Mittelmächten zur Organisation eines Sicherheitsdienstes Hilfe geleistet wird. Die militärische Hilfe der Mittelmächte würde, wenn es erforderlich sein sollte, den Warentransport mit der Ukraine zu sichern, darin bestehen, wichtige Knotenpunkte und Stapelplätze gegen Uebersälle durch Banden sicher zu stellen. Natürlich würde diese Hilfeleistung nur im Zusammenwirken mit den ukrainischen Behörden erfolgen.

Budapest, 14. Februar. Der Wiener Korrespondent des „Lloyd“ hatte eine Unterredung mit einer aus Breslau zurückgekehrten Persönlichkeit. Die erklärte: Der Friede mit Rumänien ist nunmehr eine Frage von Tagen. Zur Ermöglichung der Transporte aus der Ukraine und zum Schutze der Stapelplätze für Lebensmittel werden wir der

Ukraine wahrscheinlich militärische Hilfe leisten. Unsere Vorkämpfer zu beordern. Soldaten werden den Ukrainern auch in der Verteidigung gegen die Bolschewiki zu Hilfe kommen, was natürlich nicht bedeutet, daß mit den Bolschewisten wieder Krieg sein sollte. Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse in Russland sagt der Gewährsmann: Trost war gewiß von innerpolitischen faktischen Motiven geleitet. Denn wenn wir den aus Russland eingehenden Nachrichten Glauben schenken können, sind die Tage der Bolschewisten gezählt.

Kein Rücktritt Nizows.

Berlin, 14. Februar. Das „Leipziger Tageblatt“ hat sich aus Wien melden lassen, der Berliner bulgarische Gesandte Nizow habe dem Ministerpräsidenten Radomir während dessen Aufenthalt in Berlin sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Von maßgebender Seite wird erklärt, daß die Meldung des Leipziger Blattes nicht den Tatsachen entspricht.

Friedensdemonstrationen in England.

Rotterdam, 14. Februar. In London haben in den letzten Tagen täglich große Demonstrationen zu Gunsten des Friedens stattgefunden. Auch abends fanden große Versammlungen von Tausenden von Arbeitern statt.

Frankreich.

Wien Paris, 14. Februar. Meldung der Agence Havas. Bois ist einstimmig zum Tode verurteilt worden. Proschere wurde zu drei Jahren Gefängnis, Gavallini in contumacia zum Tode verurteilt.

Ausdehnung der englischen Front in Frankreich?

Haag, 15. Februar. „Manchester Guardian“ schreibt: Falls Lord George, als er von der Verteidigung der Hauptstadt Frankreichs durch englische Truppen sprach, seine Phrasen gemacht hat, so bedeutet das, daß England seine Front nun über St. Quentin hinaus mindestens bis jenseits Verdun ausbreiten wird, denn Verdun bestreift stets Paris. Damit bringe England Frankreich eine große Erleichterung, nachdem nun in Lothringen eine amerikanische Front gebildet wurde.

Leipzig, 14. Februar. Die Zahl der Aussteller bei der am 3. März beginnenden Frühjahrsmesse ist nach den bis heute vorliegenden Anmeldungen auf 3100 gestiegen. Es ist dies die höchste Zahl seit Kriegsbeginn. Sie übertrifft die Beteiligung an der letzten Herbstmesse um 600, an der Frühjahrsmesse 1917 um 700 Firmen. Die Gesamtzahl der am Geschäft beteiligten auswärtigen Besucher wird auf mindestens 50 000 veranschlagt.

Der Freitag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minenaktivität. Abteilungen eines Matrosen-Regiments brachten von einem Erkundungsort gegen die belgische Stellung südlich von Mannoensvere 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich und südlich von Reims rege Erkundungsaktivität des Feindes.

In der Gegend von Brunan und südwestlich von Tahure entwickelten sich lebhafteste Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Gefechtsaktivität lebte im Oberesah zeitweilig auf. Im Januar betrug der Verlust der feindlichen Luftstreikräfte an den deutschen Fronten 20 Jettelballons und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Linien erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Januar 68 Flugzeuge und 4 Jettelballons verloren. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootskrieg.

Wien Berlin, 14. Februar. 1. Außer den gestern veröffentlichten Erfolgen unserer U-Boote im östlichen Mittelmeer sind nach neugegangenen Meldungen auch solche im mittleren Teile des Mittelmeeres erzielt worden, durch die besonders der Transportverkehr nach Italien betroffen wurde.

Drei Dampfer und drei Segler stießen hier unserer Unterboots zum Opfer. Die Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren, wurden sämtlich aus stark geladenen Geschützen herausgeschossen. Von den versenkten Seglern hatten zwei Papiermasse, einer Holz geladen.

2. Am 31. Januar hat eines unserer Unterboots die Chem. Fabrik Arenella bei Palermo auf nahe Entfernung erfolgreich beschossen.

Der Chef des Militärstabs der Marine.

Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen.

Sonntag, den 17. Februar 1918 zu Wallau, im Gasthause „Grüner Wald“, für Bredenheim, Dellenheim, Dellenbergen, Rassenheim, Nordenstadt, Wallau.

Vortragssfolge:

1. Deutschlands Finanzkraft im Weltkriege. Herr Lehrer Jung, Dellenheim.
2. Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege. Herr Lehrer Götz, Biedrich.
3. Die Hilfsdienstpflicht. Herr Rektor Grünwald, Biedrich.
4. Der deutsche Arbeiter im Kriege. Herr Georg Scheffler, Biedrich.
5. Stadt und Land im Weltkriege. Herr Dekan Balzer, Dohheim.

Die Vorträge sind, einem ausdrücklichen Wunsche der Bevölkerung entsprechend, der Allgemeinheit in weitestem Maße zugänglich gemacht, und es wäre sehr erwünscht, wenn insbesondere auch die Frauen sich daran beteiligen würden. Die Versammlungen beginnen um 2½ Uhr.

Neu! Patentbesen! Neu!

Geschießlich geküßt.

Reiter Strakenbeie
Hirfabriken-Geschäfte u. Behörden
mit auswechselbaren Heidebündeln
6 Stk. 25. Probebesen 5. Mk.
per Nachn. Vertreter gesucht.

Verlanbschaft A. Starke,
Wiesbaden-Niederrhein. 25k

Malzer Pädagogium

Wohnung, Clarastraße 1.
Vorbid. 1. Einl. Böhrn.
Prim. u. Abitur., auch für
Pamen, Tages- u. Abend-
kurse. Samst. Schiller d.
Einjähr.-Zug.-Kurs, best. d.
Lehrer Examen. Prop. fr.
Sprechst. 11—1 Uhr. Fern-
spr. 3147. (m)